

„Die Kürze würzen“: Zu den sprichwörtlichen Aphorismen von Alexander Eilers

Alexander Eilers (geb. 1976) hat sich nicht nur mit etlichen Bänden einen Namen als produktiver Aphoristiker gemacht, sondern hat sich auch sehr für jüngere Autorinnen und Autoren eingesetzt, deren Aphorismen er herausgegeben hat. Als promovierter Anglist an der Universität Gießen hat er sich mit der Gattung des Aphorismus beschäftigt und etliche Metaaphorismen verfaßt. Wiederholt stößt man bei ihm auf Texte, die von einem Einzelwort ausgehen, das dann durch Hinzufügung einer sprichwörtlichen Redensart definiert wird. Andere Aphorismen gehen von einer Redensart aus, die durch einen knappen Kommentar erweitert wird. Immer wieder werden Redensarten kritisch in Frage gestellt, was zuweilen durch nur den Austausch eines Buchstaben oder Wortes zu innovativen Aussagen führt. Es treten nicht nur klassische, biblische und volkssprachliche Redensarten auf, sondern Eilers weist auch ein umfangreiches Repertoire an Zitaten und Sprichwörtern auf. Dieses tradierte Sprachgut wird sprachspielerisch manipuliert und führt zuweilen zu aussagekräftigen Antisprichwörtern. 386 Belege von 2142 Texten oder 18% seiner Aphorismen gehen von solchen formelhaften Ausdrücken aus. Sie lassen erkennen, daß Alexander Eilers sich intensiv mit sprichwörtlicher Sprache beschäftigt und diese sprachlich sowie inhaltlich zu erkenntnisreichen Bemerkungen über die moderne Welt umgestaltet.

Schlüsselwörter: Antisprichwort, Aphorismus, Definition, Alexander Eilers, Innovation, Redensart, Sprichwort, Wortspiel, Zitat

“Spicing up Brevity”: The Proverbial Aphorisms by Alexander Eilers

Alexander Eilers (born 1976) has not only made a name for himself as an aphoristic writer of several volumes but has also assisted younger aphoristic authors whose aphorisms he has edited. With a doctorate in English language and literature at the University of Gießen he has occupied himself with the genre of aphorisms and written several meta-aphorisms. Repeatedly his texts start with an individual word that in turn is defined by the addition of a proverbial expression. Other aphorisms begin with an expression that is expanded by a short commentary. Again and again expressions are questioned which at times leads to innovative statements by the mere substitution of a letter or word. Not only classical, biblical, and folkloric expressions appear, but Eilers also exhibits an extensive repertoire of quotations and proverbs. This traditional language material is manipulated and at times leads to expressive anti-proverbs. 386 texts of the 2142 aphorisms or 18% start from such formulaic expressions. They show that Eilers occupies himself intensively with proverbial language that he changes linguistically and thematically to insightful statements about the modern world.

Keywords: Anti-proverb, aphorism, definition, Alexander Eilers, innovation, proverbial expression, proverb, quotation, wordplay

Author: Wolfgang Mieder, University of Vermont, Department of German and Russian, 425 Waterman Building, 85 South Prospect Street, Burlington, Vermont 05405, USA, e-mail: Wolfgang.Mieder@uvm.edu

Received: 16.3.2022

Accepted: 20.6.2022

Der im Jahre 1976 in Fulda geborene Alexander Eilers hat sich in kurzer Zeit als produktiver Aphoristiker sowie als Literaturwissenschaftler einen verdienten Namen gemacht. Sein Anglistikstudium hat er mit der voluminösen Dissertation „*A peece of the world discovered – John Earles Charakterbilder im gattungs- und mentalitäts-historischen Kontext*“ (Gießen 2015) abgeschlossen, die zwei Jahre später in zwei Bänden im Druck erschienen ist (Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek, 2017). Als Anglist hat er sich auch als Übersetzer verdient gemacht, wie aus folgender Ausgabe ersichtlich wird: John Earle [1601–1665], *Micro-cosmographie or, A Peace of the World Discovered (1628). Englisch/Deutsch* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2018). John Earles knappe Vignetten alltäglicher Mitmenschen sowie die erkenntnisreichen Aphorismen von Oscar Wilde (Hewetson 1967, McCann 1969) haben möglicherweise einen Einfluß auf seine eigene Aphoristik. Aber Eilers ist vor allem mit den zeitgenössischen Aphoristikerinnen und Aphoristikern vertraut, für die er sich seit Jahren mit Rat und Tat einsetzt, wie etwa mit den beiden mit Tobias Grüterich und Eva Annabella Blume herausgegebenen Sammlungen *Neue deutsche Aphorismen* (2010 und 2014). Besonders zu nennen sind aber auch seine Ausgaben der Aphorismen von Raimund Vidrányi (2010), Sulamith Sparre (2012) und Vytautas Karalius (2011 und 2021). Kein Wunder, daß Alexander Eilers sich zahlreicher aphoristischer Freundschaften erfreut, darunter vor allem Hans-Horst Skupy, der in seinem Vorwort zu Eilers' Sammlung *Kätzereien & Underdogmen* (2011) zu folgender erkenntnisreicher Beurteilung kommt:

Alexander Eilers ist einer der vielen jüngeren Vertreter einer Aphoristik, die alles, aber auch alles – Tugenden und Werte, Maximen und Alltag, Solidarität und Parteienlandschaft, Moral und Krieg, Zwischenmenschliches und Lüge, Recht und Tradition, Krankheit und Liebe sowie selbstverständlich die Literatur aus einem akademisch geschulten Blickwinkel betrachtet, hinterfragt und in einer völlig neuen Form ausdrückt. Dennoch ist er weit entfernt vom Elfenbeinturm der Universität, wohl wissend, daß bei „Musenanruf“ auch das „Besetzzeichen“ ertönen kann. (K/U 10–11; für die Auflösung der Sigel vgl. das Literaturverzeichnis)

Man hat bei den Aphorismen von Eilers nie das Gefühl, daß er den Stein der Weisen gefunden hätte oder daß er mit seinen Texten der Weisheit letzten Schluß auf didaktische Art und Weise zum Ausdruck bringen will. Ihm geht es vor allem um Menschlich-Allzumenschliches, das er mit souveräner Sprachfertigkeit vorlegt, wobei die Freude am Wortspiel eine erhebliche Rolle spielt: „Dem Allzumenschlichen fehlt es an Menschlichkeit“ (R 52). So will er mit seinen knappen Prosaexten zum kritischen Nach- und Mitdenken anregen, wobei er wiederholt von vorgeformten Wortblöcken wie Sprichwörtern, Redensarten und Zitaten ausgeht, die es aufklärerisch zu hinterfragen gilt.

Offensichtlich ist er sich dieser Vorgehensweise bewußt, denn in seiner relativ neuen Sammlung mit dem Titel *Kiesel. Aphorismen* (2020) steht als Motto:

Kiesel

Sprichwort – ein Monolith;

Zitat – ein Denkmal;

Aphorismen – Kiesel auf einem Reihengrab. (Ki 13)

Es geht also um wörtliche Kieselsteine, wobei Sprichwörtliches als starre Wortblöcke erscheinen, Zitate als unumstößliche Erkenntnisse und Aphorismen als abgeschliffene Kieselsteine, die vielleicht nicht mehr zur allgemeinen Kulturmündigkeit gehören aber dennoch erinnerungswürdige Einsichten und Erkenntnisse enthalten.

Wie allgemein üblich unter Aphoristikerinnen und Aphoristikern, hat sich Alexander Eilers als gediegenerer Literaturwissenschaftler Gedanken gemacht über die Aphoristik und andere Kurzprosaformen (vgl. Mieder 2002). Hier sind einige seiner Definitionsversuche, wobei zu beachten ist, daß er sich redensartlicher Formulierungen bedient:

Aphoristik – Résistance gegen den Begriffstotalitarismus. (A 26)

Aphoristik: Philosophie, kurz und klein. (K 29, W 30)

Aphoristiker: Bon-Mo(n)teuer. (A 31)

Utopie des Aphoristikers – ein Punkt, nicht mehr. (K 16, K/U 70)

Aphorismus- klein, aber aha. (U 12)

Der Aphorismus ist die bessere Hälfte der Wahrheit. (U 28)

Aphorismen sind Wildkatzen im Gehege der Prosa. (A5, K/U 13)

Aphorismen: Sinnreiche Ungereimtheiten. (K 46)

Erwähnt sei noch folgender wortspielerischer Metaaphorismus „Schreibzwang – Aphorismuß“ (A 36), womit Eilers anscheinend selbstkritisch auf seine Obsession mit dem Schreiben von Aphorismen verweist.

Dennoch sieht Eilers selbstverständlich etwas Befreiendes in aphoristischen Aussagen, und so werden folgende Aussagen so zu interpretieren sein, daß er sich damit gegen unüberlegt verwendete Sprachautomatismen wie Sprichwörter und geflügelte Worte wendet:

Phrasendrescher: Flegel unter den Sprücheklopfern. (A 16, U 52)

Geflügelte Worte: Federwild für Aphoristiker. (A 18)

Binsenweisheit: zeitlos veraltet. (W 29)

Und wie ist folgender Aphorismus zu verstehen: „Schützt den Volksmund, entfernt die Weisheitszähne!“ (A 38, K 60). Ist das ein Imperativ gegen sprichwörtliche Volksweisheiten? Mit anderen Worten, Vorsicht bei Sprichwörtern, deren autoritärer

Wahrheitsanspruch bekanntlich nicht in allen Situationen zutrifft. Es sei aber hier bereits erwähnt, daß auch Alexander Eilers in manchen seiner Formulierungen in Sprache, Form und Struktur recht sprichwörtlich auftritt:

- Eiserner Wille kann rosten. (K 43, K/U 53)
- Nicht die Zeit vergeht, sondern das Leben. (K 44)
- Wer kein Rückgrat hat, kriecht. (U 10/ K/U 54)
- Wer buckelt, wird zur Steigleiter. (K/U 79)
- Wer einen Namen hat, braucht keinen Titel. (E 19)
- Zahlen lügen nicht, Statistiken schon. (Ei 23)
- Erst die Statistik macht aus Daten Fakten. (R 39)
- Kleine Feuer erzeugen den meisten Rauch. (R 60)

Diesbezüglich sei daran erinnert, daß geläufige Sprichwörter ursprünglich von einem aphoristisch veranlagten Individuum ausgehen. Sicherlich werden auch heute noch Aphoristikerinnen und Aphoristiker mit Genugtuung feststellen, daß der eine oder andere Aphorismus durch mündliche und schriftliche Verbreitung zu einem allgemein bekannten Sprichwort geworden sind.

Doch hier sollen nun noch einige aphoristische Aussagen von Alexander Eilers folgen, worin er seine superbe Sprachfertigkeit und Formulierungskunst auf (in)direkte Weise erklärt:

- Wortspiel: Rede-Wendung. (A 10, K 37)
- Wortspiel, Satz und Sieg. (K 17)
- Die Pointe treibt's auf die Spitze. (K 19)
- Zweideutlichkeiten. (K 35)
- Sätze wie Gehirnwindungen. (U 60, K/U 35)

Eine Aussage wie „Man sollte auch zwischen den Zeilen auf einen guten Stil achten“ (K 51, K/U 33) mit der darin verarbeiteten sprichwörtlichen Redensart „zwischen den Zeilen lesen“ spielt auf Eilers' aphoristische Schreibweise an, denn in der Tat geht es in seinen Texten oft um verschlüsselte Hinweise, die es zu entziffern gilt: „Die Sprache gibt nicht mehr her, als ich mir herausnehmen kann“ (A/E2 209).

Einige bereits zitierte Kürzesttexte lassen erkennen, daß Alexander Eilers eine gewisse Vorliebe für aphoristische Definitionen hat, die von einem Einzelwort ausgehen, das dann unter Verarbeitung einer zuweilen entstellten Redensart innovativ erklärt wird:

- Individualisten – über Ecken und Kanten miteinander verwandt. (A 45, K 42)
- Stammbaum. Die Erblast zieht die Schlinge zu. (K 42)
- Doppelmoral. So sicher wie die Armen vor der Kirche. (U 10, K/U 70)
- Zwangsräumung. Ganz aus dem Häuschen? (U 21)
- Chef: Vor-die-Nase-Gesetzter. (U 25)
- Steuerflucht. Stiften gehen. (U 42, K/U 66)

Schreiben: Zeichen setzen. (U 58, K/U 69)
 Entweder – Oder. Satz vom lachenden Dritten. (K/U 17, R 63)
 Naturtalent – jemand, der sein Handwerk nicht versteht. (K/U 38)
 Kulturkritik: der Kehrseite die Medaille anheften. (K/U 78)
 Lynchmob. Alle ziehen an einem Strang. (E 37)
 Ästhetizismus: Perlen vor die Säue. (Ei 39)
 (vgl. „Perlen vor die Säue werfen“, Matthäus 7,6)
 Ich: mein eigener Herr. (Ei 42)
 Individualität: Noch im Tod geht man den Weg allen Fleisches. (Ei 43)
 (vgl. „den Weg allen Fleisches gehen“, 1. Mose 6,12–13)
 Realismus: Boden ohne Fass. (Ki 19)
 Fortschritt: Karotte an der Angel. (Ki 20)
 Hermeneutik: Quadratur ihres Zirkels. (Ki 37)
 Freiheit – die längste Leine. (R 52)

Hin und wieder beginnen solche Aphorismen auch mit einer sprichwörtlichen Redensart, die dann spitzfindig ausgelegt wird:

Weißer Weste: Mangelware. (U9, K/U 58)
 Mit den Wölfen heulen. Wie ein Schloßhund. (U 22, K/U 60)
 (hinzu kommt die Redensart „heulen wie ein Schloßhund“)
 Der Mann auf der Straße; einfach überrollt. (U 22/ K/U 61)
 Er bekannte Farbe. Wie ein Chamäleon. (U 28)
 (plus die Redensart „wie ein Chamäleon die Farbe wechseln“)
 Das Buch war der letzte Schrei. Sein Autor ruhe in Frieden. (U 53)
 Fünf vor zwölf. Das ergibt welche Restlaufzeit? (U 57, K/U 65)
 Ein Körnchen Wahrheit. In der Wüste. (W 11)
 Das Ende vom Lied – ein Refrain. (W 17)
 Es hat einen Haken. Wir beißen an. (W 28)

Hierher gehören noch drei weitere Aphorismen in der Form von Definitionen, wo die Redensarten jedoch auf einen Begriff reduziert sind:

Kriegspropaganda: Sireningesang. (K/U 77)
 Universität: Elfenbeinhaus. (W 25)
 Anführungszeichen: Glacéhandschuhe. (Ei 12)

Hier macht sich Eilers' Freude am Wortspiel bemerkbar, die aber sehr schnell in eine schreckliche Aussage umschlagen kann: „Deutsche Konjugation: vergessen, vergaß, vergast“ (A 45, U 38). Dazu sei auf Hans-Peter Schwöbels „Sprachgedicht“ von 1981 verwiesen:

*Deutsch gebeugte
 Rechtschreibung*

1
 ich
 vergaß du
 vergaßest er
 vergaß sie
 vergaß
 es

2
 wir
 vergasen ihr
 vergast sie
 vergasen

Hans-Peter Schwöbel, *Wir müssen uns das Leben nehmen. Gedichte.*
 Mannheim: Edition Quadrat, 1981, S. 61.

Und dieses dazu passende Gedicht von Jean Apatride sei ebenfalls zitiert:

Auschwitz
 Das vergaste Wort
 kommt nicht zur Ruhe.
 Es spukt im Gedächtnis,
 Es schnappt nach Luft,
 Es fordert Liebe.
 Das nackte Wort.

Seine Fingernägel
 höhlen den Beton aus,
 Die Zukunft ermahmend.

Jean Apatride, *Die Schneide der Axt wurde stumpf.*
Gedichte, Kurzprosa, Aphorismen. Stuttgart: Radius-Verlag, 1982, S. 14.

Beide Gedichte stehen in meinem Buch „*Geht einmal euren Phrasen nach*“. *Sprachkritische Lyrik und Kurzprosa zur deutschen Vergangenheit* (2001: 26 und 85), dessen Titelzitat eine Aussage Georg Büchners aus seinem Drama *Dantons Tod* (1835) wiedergibt, die zu einer kritischen Sprachbetrachtung phraseologischer Spracheinheiten auffordert.

Wie andere Aphoristikerinnen und Aphoristiker stellt auch Alexander Eilers gängige Redensarten immer wieder in Frage (vgl. Mieder 2018). So hat er etliche Aphorismen verfaßt, die mit einer bekannten Redensart beginnen und dann mit einem Zusatz unerwartet interpretiert werden:

- Wer die Zeit totschlägt, begeht Selbstmord. (A 26, K 29)
 Wer mit beiden Beinen auf der Erde steht, kommt keinen Schritt voran. (K 18)
 Um keine Zeit zu verlieren, vertun wir sie. (Ki 32)
 Wer es sich leicht macht, macht es sich unnötig schwer. (R 53)
 Was Hand und Fuß hat, schlägt und tritt. (R 55)

Natürlich können geläufige Redensarten auch ganz einfach in Frage gestellt werden, und zwar mit und ohne Kommentar:

- Sich an die eigene Nase fassen? Gar nicht so einfach, wenn sie mit jeder Lüge wächst. (K 24)
 Hilft es, die Augen zu verschließen, wenn man nicht schwarzsehen will? (K 63)
 Unter vier Augen. Und wie vielen Ohren? (U 35, K/U 82)
 Der Wahrheit nur ins Gesicht sehen? (K/U 73)
 Wie sicher ist noch das Amen in der Kirche? (Ki 25)

Von Interesse ist ebenfalls das scheinbar paradoxe redensartliche Sprachspiel: „Was das größte Übel ist? Das kleinere wählen zu müssen“ (Ei 13). Auch gelingt Eilers eine unerwartete Kontextualisierung der Redensart „zum Schießen sein“ in der Bedeutung von sehr komisch oder sehr zum Lachen sein: „Friedenspolitik? Das ist ja zum Schießen!“ (U 51). Hier geht es also plötzlich um Krieg und Frieden, was nichts mit Spaß zu tun hat. Betreffs solcher aphoristischen Fragestellungen bemerkt Andreas Steffens in seinem Vorwort zu Eilers' *Rußpartikel. Aphorismen* (2021) treffend: „Das macht den Aphorismus als Denkform der Kritik zur apodiktischen Gestalt belehrter Ratlosigkeit und nötigt ihm als ehrlichste Form den Fragesatz auf: *Was, wenn die Dinge schon von sich aus mehrdeutig sind?*“ (R 21–22 und R 47).

Offensichtlich hat Eilers seine Freude an winzigen Sprachmanipulationen, die zu neuen aussagekräftigen Wortschöpfungen führen können. So wird aus der auf Horaz zurückgehenden Redensart „Nuda veritas“ oder „die nackte Wahrheit“ kurzerhand die aphoristische Gleichung „Wahrheit – gedankensplitternackt“ (K 53). Dazu sei auch gleich noch der sprachspielerische Aphorismus: „Sprecht nicht von nackter, sondern von bloßer Wahrheit“ (E 16) zitiert. Aber aus den Redensarten „etwas schwarz-weiß nennen“ und „schwarz sein“ wird nicht erwartungsgemäß „Schwarzweißmacherei“, sondern mit einem „weisen“ Buchstabenaustausch von dem „ß“ mit einem „s“ der Neologismus „Schwarzweismacherei“ (A 25). Aus „Halsabschneider“ macht Eilers „Heilsabschneider“ (E 21) und „Dolchstoßlegende“ geht in „Dolchstoßgebete“ (E 33) über. Und auch indem Eilers aus dem Verb der Redensart „von sich reden machen“ ein Substantiv macht, ändert sich die Bedeutung von „Aufmerksamkeit erregen“ zu „verbale Aussagen über sich selbst machen“ um: „Von sich Reden machen“ (K/U 20). Eine ähnliche semantische Verschiebung findet statt, wenn Eilers die eher negativ zu verstehende Redensart „sich auf seinen

Lorbeeren ausruhen“ in die bescheidene Formulierung „Es auf seinen Lorbeeren beruhen lassen“ (Ei 31) umwandelt. Was Lorbeeren betrifft, warnt der Autor durchaus überzeugend: „Vorsicht mit dem Lorbeerkrantz! Er könnte über die Augen rutschen“ (A 41, U 56).

Unter Alexander Eilers' redensartlichen Aphorismen lassen sich immer wieder Texte finden, wo die sprichwörtlichen Redensarten durch den Austausch von einem oder zwei Buchstaben als völlig neue und vor allem unerwartete Bemerkungen auftreten, die zum Nachdenken über allgemeine Vorstellungen anregen. Ein besonders erhellendes Beispiel ist die durch nur einen Buchstabenaustausch zu einer persönlichen Aussage veränderte Redensart „aus dem Vollen schöpfen“ zu „Könnte ich doch nur aus dem Wollen schöpfen!“ (K 54, K/U 38):

Wunschlos. Unglücklich. (K 9)

(wunschlos glücklich sein)

Verraten und getauft. (K 17, W 29)

(verraten und verkauft sein)

Malum – das Haar in der Ursuppe. (K 22)

(ein Haar in der Suppe finden)

Der Philosoph versucht, alles in den Begriff zu bekommen. (K 39)

(etwas in den Griff bekommen)

Dichter, zeigt euch nur von den besten Seiten! (K 57)

(sich von seiner besten Seite zeigen)

Etwas zur Sprache ringen. (K 64, K/U 29)

(etwas zur Sprache bringen)

Waffenexport: Gute Mine zum bösen Spiel machen. (U 63, K/U 67)

(gute Miene zum bösen Spiel machen)

Volkspartei: Mitte zum Zweck. (K/U 70)

(Mittel zum Zweck sein)

Es hat nicht wollen sein. (W 16)

(es hat nicht sollen sein)

Eiserne Ratio. (Ei 17)

(eiserne Ration)

Mit Köpfchen durch die Wand. (Ki 36)

(mit dem Kopf durch die Wand wollen)

In dem zuletzt genannten Beispiel geht es nicht nur um die Erweiterungen des Substantivs „Kopf“ zu „Köpfchen“, sondern wohl auch um die Kombination der beiden Redensarten „Köpfchen haben“ (Verstand haben) und „mit dem Kopf durch die Wand wollen“. Das gilt auch für Wolfgang Mockers ähnlichen Aphorismus „Nicht mit dem Kopf durch die Wand – mit Köpfchen!“ in seiner Sammlung *Gedankengänge nach Canossa. Euphorismen und andere Anderthalbwahrheiten* (Berlin: Eulenspiegel Verlag, 1987), S. 46. Festzustellen ist, daß sich diese Wortveränderungen vor allem in Eilers'

früher Sammlung *Kätzereien. Aphorismen* (2008) finden lassen, die bereits als Titel das Wortspiel mit „Ketzereien“ aufweist. Das Büchlein enthält als visuellen Bonus etliche gelungene Katzenzeichnungen von Alexander Eilers.

Eine weitere Beispielsreihe ergibt sich aus solchen Aphorismen, in denen Eilers durch einen Wort austausch oder Hinzufügung eines Wortes eine geläufige Redensart neu auslegt. Bei dem Aphorismus „Die größte Sorge der Oberschicht ist es, den goldenen Löffel abzugeben“ (A 36, U 17, K/U 63) geht es nicht nur um die Erweiterung der Redensart „den Löffel abgeben“ in der Bedeutung von „sterben“, sondern auch um eine Verbindung mit der Redensart „mit einem goldenen Löffel im Mund geboren sein“, das heißt „reich geboren sein“:

Chirurgen machen stets (immer) einen guten Schnitt. (A 31, U 32)
(einen Schnitt machen)

Bevor der Schüchterne etwas sagen kann, fällt er sich selbst ins Wort. (A 43, U 14, K/U 21, R 41)
(jdm. ins Wort fallen)

Wissenschaftler. Von Kopfzeile bis Fußnote. (K 38, K/U 21)
(von Kopf bis Fuß)

Mit dem Kopf durch den Sand? (U 15)
(mit dem Kopf durch die Wand wollen; möglicherweise auch Anspielung auf die Redensart „den Kopf in den Sand stecken“)

Die meisten Politiker kennt man bloß (nur) vom Sagenhören. (U 21, K/U 60)
(etwas nur vom Hörensagen kennen)

Sie machten mir einen Strich unter die Rechnung. (U 24, K/U 75)
(jdm. einen Strich durch die Rechnung machen)

Jetzt gibt's was auf die Floskeln! (U 38)
(etwas auf die Finger bekommen)

Sie wurden verfolgt. Auf Stehschritt und Tritt. (U 60)
(auf Schritt und Tritt)

Einigen ist es schon zu viel, zwischen den Seiten zu lesen. (K/U 24)
(zwischen den Zeilen lesen)

Dem Amerikaner ist kein Kraut gewachsen. (K/U 69)
(gegen jdn. ist kein Kraut gewachsen; vielleicht spielt auch das Sprichwort „Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen“ mit)

Er fraß, daß sich die Spiegel bogen. (W 13)
(lügen, daß sich die Balken biegen)

Hoffnung – das Licht am Anfang des Tunnels. (W 16)
(das Licht am Ende des Tunnels sehen)

Träne – ein Tropfen auf den kalten Stein. (W 40, Ki 18)
(ein Tropfen auf den heißen Stein sein)

Letzte Hand an sich legen. (W 46)
(letzte Hand an etwas legen)

- Zwischen den Stühlen thronen. (E 25)
 (zwischen zwei/allen Stühlen sitzen)
- Sich ein Denkmal stürzen. (Ei 16)
 (sich ein Denkmal setzen)
- Sich das Leben nehmen, wie es kommt. (Ei 24)
 (das Leben nehmen, wie es kommt)
- Sein Gesicht im Spiegel verlieren. (Ei 35)
 (das Gesicht verlieren)
- Der Schmeichler wedelt mit der Zunge. (R 35)
 (mit dem Schwanz wedeln)

Der letzte auf Hunde bezogene Text erinnert an den Titel der Sammlung *Underdogmen. Aphorismen* (2008), die Alexander Eilers dieses Mal mit seinen herrlichen Hundezeichnungen ausgestattet hat. Natürlich aber spielt hier der Anglist auch mit dem englischen Wort „underdog“ sowie dem internationalen Wort „Dogma“, woraus sich vielleicht die Idee ergibt, daß es sich in den Aphorismen um Widersprüche gegen dogmatische Vorstellungen handelt.

Es gibt einige Beispiele, woran man entdecken kann, wie bewußt Alexander Eilers an seinen Aphorismen arbeitet, um die richtige Formulierung zu finden. In den folgenden Textpaaren geht er jeweils von derselben Redensart aus:

Bei Völkermord drückt man gerne beide Augen zu, und zwar den Opfern. (A 22, U 8)

Bei Völkermord drückt man gerne beide Augen zu. Den Opfern. (K/U 59)

Warum Strohköpfe nicht nachdenken? Ein Geistesblitz wäre gefährlich. (A 30)
 Geistesblitze sind brandgefährlich, besonders für Strohköpfe. (K 11)

Gäbe es die „Stimme der schweigenden Mehrheit“, bliebe sie stumm. (Ei 28, R 32)

Die schweigende Mehrheit ist die grölende Masse. (Ki 36)

Bei dem letzten Textpaar dürfte es sich bei dem zweiten Beleg allerdings um eine völlig neue Aussage handeln. denn er erscheint 2020 in *Kiesel. Aphorismen* zwischen dem zweimaligen Auftreten des ersten Belegs in *Einzelhaftung. Aphorismen* (2014) und *Rußpartikel. Aphorismen* (2021).

Hin und wieder benutzt Alexander Eilers das Personalpronomen „ich“, wobei nicht unbedingt erkennbar ist, ob sich der betreffende Aphorismus tatsächlich auf den Autor bezieht: „Ich bin Sozialist. Ich schreibe rote Zahlen“ (U 12). Immerhin aber dreht es sich in einigen weiteren redensartlichen Aphorismen gleichfalls um Geld und den Kapitalismus:

Im Geld baden gehen. (K/U 53)

Die einzige Wahrheit des Kapitalisten ist die bare Münze. (A 21, K 30, U 22)

Im Kapitalismus steckt der dickste Wurm. (R 62)

Zu solchen gesellschaftskritischen Aussagen gesellen sich allgemeinere Feststellungen, die von gängigen Redensarten ausgehen:

Alles geht mit der Zeit. (Ki 21)

Heutzutage ist das kleinere Übel bereits eine Utopie. (K/U 75)

Der Mensch schreit zum Himmel. (E 30)

Und immer wieder geht es Eilers als Wortschmied um die Sprache, die nicht unbedingt zu einem positiven Resultat führt. In dem ersten Beleg verarbeitet Eilers wieder zwei Redensarten zu einem gewichtigen Kommentar:

Sie gaben ihre Stimme ab. Danach hatten sie nichts mehr zu sagen. (U 47)

Es hat uns die Sprache verschlagen. (W 43, R 44)

Überhaupt ist festzustellen, daß es mit der zwischenmenschlichen Kommunikation nicht besonders gut klappt, da das Wort nicht für wertvoll gehalten wird oder zu egoistisch verstanden wird:

Wer ergreift schon das Wort, wenn er es halten muß. (K/U 81)

Das Ziel einer Diskussion ist, als erster das letzte Wort zu haben. (K/U 82)

Immer behielt er das letzte Wort. Für sich. (W 47)

Da ist man fast überrascht, den so positiven Aphorismus „Es geschehen noch Zeichen und Wunder“ zu finden, wobei es sich um eine sprichwörtlich gewordene Bearbeitung der biblischen Formel „Zeichen und Wunder“ (Daniel 6,28, Johannes 4,48) handelt, die im *Redewendungen*-Duden verzeichnet ist (Neuhaus 2020: 276). Offensichtlich war sich Eilers nicht bewußt, daß er hier keinen originellen Text vorgelegt hat. Das aber ist der Fall mit den folgenden provokativen Belegen, die alle auf biblischen Sprichwörtern und Redensarten beruhen (vgl. Mieder 2014). Dabei ist der Text „Alles Fleisch ist Gras.“ *Biblische Binsenweisheit*“ (K 56, Jesaja 40,6) ein besonders witziges Wortspiel:

Die Zankäpfel der Philosophen sind das Fallobst vom Baum der Erkenntnis. (A 7)
(ein Zankapfel sein; Baum der Erkenntnis; 1. Mose 2,9)

Die ersten werden die letzten sein. Oder: was *in* ist, ist bereits *out*. (A 23)

(Die Ersten werden die Letzten und die Letzten werden die Ersten sein;
Matthäus 19,30)

„Alles ist eitel“ – und Eitelkeit alles! (K 38)

(Alles ist eitel; Prediger Salomo 1,2)

Sein Glaube versetzte Leichenberge. (K 23, W 22)

(Der Glaube versetzt Berge; Matthäus 17,20 und 1. Korinther 13,2)

- Aufs Kreuz gelegt. Für dreißig Silberlinge. (U 23)
 (jdn. aufs Kreuz legen; Sie boten ihm dreißig Silberlinge; Matthäus 26,15)
- Haushaltsdebatte. Sie waschen ihre Hände in Schulden. (U 26)
 (seine Hände in Unschuld waschen; Psalm 26,6 und Matthäus 27,24)
- Der Geizige liebt seinen Nächsten wie sich selbst. (U 45, E 23)
 Liebe deinen Nächsten wie dich selbst; Galater 5,14)
- Judaskuß – heiß und innig. (U 58)
 (Judaskuß; Matthäus 26,48–49)
- Verbotene Früchte – angebaut, gezüchtet, genoptimiert ... (W 10)
 (verbotene Früchte; 1. Mose 3,2–6)
- Zahn um Zahn. Im Kampf gegen das Älterwerden. (W 15)
 (Auge um Auge, Zahn um Zahn; 2. Mose 21,24 und Matthäus 5,38)
- Am Anfang war das Wort. Jetzt ist es am Ende. (E 43)
 (Am Anfang war das Wort; Johannes 1,1)
- Die Wurzel allen Übels ist ein Ableger. (Ki 18)
 (Geiz/Habsucht ist eine Wurzel alles Übels; 1. Timotheus 6,10)
- Wer den letzten Stein wirft, bleibt ohne Schuld. (Ki 22)
 (den ersten Stein auf jdn. werfen; Johannes 8,7)
- Satan hat seine Engelszunge behalten. (Ki 46)
 (mit Engelszungen reden; 1. Korinther 13,1)

Da überrascht es nicht, auch einen Aphorismus mit Bezug auf den Tag des Jüngsten Gerichts vorzufinden, der als „der Jüngste Tag“ sprichwörtliche geworden ist: „Der jüngste Tag kommt allmählich in die Jahre“ (E 27). Die damit verbundene Redensart „in die Jahre kommen“ deutet verheißungsvoll darauf hin, daß es nicht mehr allzu lange gut um die Menschheit und Welt bestellt sein wird.

Schließlich aber sind da noch zwei auf Gott bezogene Aphorismen, die sich auf die biblische Schöpfungsgeschichte beziehen. Da ist einmal die wohl auf moderne wissenschaftliche Erkenntnisse anspielende Aussage „Gott schöpfte aus dem Leeren“ (W 12), die die gebräuchliche Redensart „aus dem Vollen schöpfen“ umkehrt. Natürlich ist auch allgemein bekannt, daß Gott „am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte, ruhte“ (1. Mose 2,2). Daraus nun machte Eilers, gewiß mit etwas gesundem Humor, den Aphorismus „Am siebten Tag ließ es Gott gut sein“ (E 17). Die mitspielende Redensart „es mit etwas gut/genug sein lassen“ bringt eine gewisse Ironie hinzu, da man das Gefühl bekommt, daß Gott seine Schöpfung ein für alle Mal für erledigt hielt und nichts weiter damit zu schaffen haben wollte.

Alexander Eilers' umfangreiches Repertoire an volkssprachlichen und biblischen Redensarten schließt Redensartliches aus der Antike ein. Diesbezüglich ist folgender Aphorismus von besonderem Interesse, der offensichtlich Bezug nimmt auf die biblischen Redensarten „sein Kreuz tragen“ und „sein Kreuz auf sich nehmen“ (Matthäus 10,38 und Lukas 14,27) und auf den Stein wälzenden Sisyphus anspielt: „Mein Jesus

muß das Kreuz immer wieder den Berg hinauftragen“ (E 31). Jesus als Sisyphus – eine durchaus sinnreiche Vorstellung! Doch hier nun gleich vier Aphorismen, wo es zweimal vordergründig um die immerwährende Sisyphusarbeit geht und dann ganz allgemein auf Menschen übertragen wird:

Sisyphos [*sic*] – die Arbeit vor sich herschieben. (W 37)

Muß man den Stein, der einem vom Herzen gefallen ist, wieder hinaufrollen?
(W 43)

(jdm. fällt ein Stein vom Herzen)

Atlas hätte den Stein den Berg hinaufgetragen. (Ei 34)

Sisyphus: Dienst schieben bis in alle Ewigkeit. (Ei 41)

Aus der Antike stammende Redensarten bilden auch den Hintergrund für folgende Aphorismen, die die weite Bildung Eilers' kenntlich machen. Für Eingeweihte bilden gerade diese Texte ein besonderes Lesevergnügen (vgl. Mieder 2013). Möglicherweise hat sein litauischer Freund Vytautas Karalius, der zahlreiche Aphorismen dieser Art verfaßt hat, ihn hier ein wenig beeinflusst:

Pegasus. Im Augiaststall. (K 45, K/U 28)

(den Pegasus reiten; den Augiasstall ausmisten)

Der Gelehrtenstreit endete im Papyrrhussieg. (K 52)

(einen Pyrrhussieg erringen; wohl auch Anspielung auf „Papier“)

Ikarus. Zur Sonne emporstürzen. (K/U 43)

Der Ariadnefaden ins Labyrinth. (W 33)

(dem Ariadnefaden aus dem Labyrinth folgen)

Tantalusqualen. Beim Versuch, sich zu fangen. (W 48)

(Tantalusqualen ausstehen)

Das Rad der Fortuna ist zum Roulette verkommen. (E 39)

(das Rad der Fortuna [Glücksrad] drehen)

An den Versteinerten beißt sich Saturn die Zähne aus. (Ki 35)

(sich die Zähne ausbeißen)

Stoffe aus der volkssprachlichen Überlieferung, aus der Bibel, aus der Antike und natürlich auch aus der Märchenwelt (vgl. Mieder 2009)! Die Aphorismen von dem so belesenen und kulturmündigen Alexander Eilers machen vor nichts Halt und wissen tradiertes Material in immer neuen Gestalten und Bedeutungen zu verarbeiten:

„Ich war einmal ...“ So müßte jede Autobiographie beginnen. (K 9, K/U 16, AE1 197)

„Es war einmal ...“ Jetzt herrscht das Über-Ich. (W 29)

Google, Google an der Wand ... (K 33)

Mein Motto: Auf dem fliegenden Teppich bleiben“ (K 49)

(Tausendundeine Nacht; Redensart: auf dem Teppich bleiben)

Gesicht: des Kaisers neue Maske. (Ki 23)

(Anspielung auf Hans Christian Andersens Märchen „Des Kaisers neue Kleider“)

Kapitalistische Mehrchen [sic]. (U 45, K/U 57)

Märchenprinzen sind Wunder fremd. (Ei 34)

Damit kommen diese Ausführungen zu geflügelten Worten oder Zitaten, die Eilers als Ausgangspunkte für seine denkwürdigen Aphorismen gedient haben. Folgende Texte beziehen sich auf bekannte Worte aus älteren Zeiten, von denen einige längst zu international verbreiteten Sprichwörtern geworden sind:

Psychotherapie? Im Zweifel für den Angenagten. (U 45)

(In dubio pro reo: Im Zweifel zugunsten des Angeklagten)

Tine: Alles fließt. (K/U 35)

(Heraklit: Alles fließt)

Weiß ich wirklich, daß ich nichts weiß? (K/U 40)

(Plato: Ich weiß, daß ich nichts weiß)

Mens sana in corpore sano – die Verschärfung des Leib-Seele-Problems. (K/U 77, R 64)

(Juvenal: *Mens sana in corpore sano* – Gesunder Geist in gesundem Körper)

Carpe diem. Tagaus, tagein? (E 16)

(Horaz: *Carpe diem* – Nutze den Tag)

Sich selbst erst der Nächste sein. (E 22)

(Terenz: Jeder ist sich selbst der Nächste)

Das Leben ist kurz, das Sterben lang. (Ei 30)

(Seneca: *Vita brevis, ars longa* – Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang)

Es wird immer schwieriger, auch nur einmal in denselben Fluß zu steigen. (Ki 34)

(Heraklit: Man steigt nicht zweimal in denselben Fluß. Sicherlich spielt Eilers auch mit „Keiner kann zweimal ins selbe Wasser gehen“ [Ei 41] auf diese Aussage an)

Die Stimme des Volkes ist nicht seine eigene. (Ki 37)

(Seneca: *Vox populi vox dei* – Volkes Stimme ist Gottes Stimme)

Erkenne dich selbst – in allen. (R 56)

(Erkenne dich selbst: Inschrift des Apollotempels in Delphi)

Doch hier nun in mehr oder weniger historischer Anordnung ihres ursprünglichen Auftretens Bearbeitungen bekannter Zitate, die als geflügelt wenn nicht sogar sprichwörtlich zu gelten haben (vgl. Mieder 2016):

Sein oder – Nichtsein! Das ist die Antwort. (K/U 32)

(Shakespeare: Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage)

Ich denke, also kann ich nicht bloß sein. (E 40)

(Descartes: Ich denke, also bin ich; vgl. Mieder 2006)

- Das Ding an sich existiert nur in unserer Abwesenheit. (W 19)
 (Kant: Das Ding an sich)
- „Grau ist alle Theorie.“ Aus Kummer über die Praxis. (U 16, K/U 75)
 „Grau ist alle Theorie“ – grausam die Praxis. (K/U 75)
 (Goethe: Grau ist alle Theorie)
- Traum ist in der ärmsten Hütte. (K 26, K/U 64)
 (Schiller: Raum ist in der kleinsten Hütte)
- Décadence* – die Blaue Blume im Knopfloch. (K/U 25)
 (Novalis: die blaue Blume)
- Reichskonkordat: Das Volk war Opium für die Religion. (U 46)
 Opium des Völkischen. (R 38)
 (Marx: Religion ist Opium für das Volk)
- Soll an Haben. Unterordnung der Moral. (U 36)
- Im Kapitalismus ist Haben Soll. (R 40)
 (Freitag: Soll und Haben)
- Jenseits von Gut und Böse. (U 63, K/U 55)
 (Nietzsche: „Jenseits von Gut und Böse“)
- „Gott ist tot“ – und das Erbe wird verpraßt. (U 35)
 (Nietzsche: Gott ist tot)
- „Die Wahrheit ist ein Weib.“ Nietzsches Gleichung mit zwei Unbekannten.
 (A 25, K 46, K/U 40)
 (Nietzsche: Die Wahrheit ist ein Weib)
- Hollywood. Im Westen nichts Neues. (U 52)
 (Remarque: Im Westen nichts Neues)
- Mehr Demoskopie wagen! (U 21)
 (Brandt: Mehr Demokratie wagen; vgl. Mieder/Nolte 2015: 119–121)

Etwas komplizierter sieht es jedoch mit folgendem Aphorismus aus, der auf der triadischen Struktur sogenannter Sagwörter oder Wellerismen (so benannt nach Charles Dickens' Charakter Sam Weller in den *Pickwick Papers* [1837], der häufig zu solchen tradierten Aussprüchen greift). Sie bestehen aus einem Ausspruch (oft ein Sprichwort oder ein Zitat), einer Sprecherin oder einem Sprecher und einem pointierten Kommentar (Röhrich und Mieder 1977: 11–14). Aphoristiker bedienen sich des Öfteren der Sagwortstruktur (Mieder 2022b), aber von Alexander Eilers liegt lediglich dieser Aphorismus vor:

„Eigentum ist Diebstahl“, dachte Proudhon, als er sich Brissots Zitate unter den Nagel riß. (U 43)

Es gehört allerdings einiges dazu, um diesen Text zu entziffern. Die sprichwörtliche Redensart „sich etwas unter den Nagel reißen“ in der Bedeutung von „sich etwas unrechtmäßig aneignen“ dürfte das kleinere Problem sein. Die Frage ist, wer Proudhon

und Brissot sind, und was es mit dem Ausspruch „Eigentum ist Diebstahl“ auf sich hat. In Georg Büchmanns bewährten *Geflügelten Worten* (1995: 254) ist dann zu erfahren, daß der Rechtsgelehrte Jacques Pierre Brissot bereits 1780 die Behauptung „La propriété c'est le vol“ (Eigentum ist Diebstahl) aufgestellt hatte, die Pierre Joseph Proudhon dann 1840 in einer Abhandlung über Recht und Staatsmacht als seine Formulierung ausgab. Hier verlangt Eilers wahrscheinlich etwas zu viel von den meisten Leserinnen und Lesern.

Und wie steht es mit dem folgenden Aphorismus, dessen mit Anführungszeichen versehener Anfang darauf hinweist, daß Eilers es hier mit einem Zitat zu tun hat:

„Gott würfelt nicht.“ Stimmt, die Erdkugel taugt eher zum Roulette. (K 25)

Büchmanns Lexikon sowie andere Nachschlagewerke geben keinen Aufschluß! Dennoch ist die zuerst als geflügeltes Wort empfundene Aussage „Gott würfelt nicht“ längst sprichwörtlich geworden und tritt auch im Englischen seit den 1920er Jahren als das Sprichwort „God doesn't play dice“ auf (Doyle, Mieder und Shapiro 2012: 103). Das Sprichwort geht zurück auf zwei Briefaussagen Albert Einsteins (1879–1955) aus den Jahren 1926 und 1942 und drückt aus, daß es im Universum eine gewisse Ordnung gibt:

Die Quantenmechanik ist sehr achtung-gebietend. Aber eine innere Stimme sagt mir, daß das doch nicht der wahre Jakob ist. Die Theorie liefert viel, aber dem Geheimnis des Alten [gemeint ist Gott] bringt sie uns kaum näher. Jedenfalls bin ich überzeugt, daß *der* [Gott] nicht würfelt.

Albert Einsteins Brief vom 4. Dezember 1926 an Max Born in Max Born (Hrsg.), *Albert Einstein, Hedwig und Max Born. Briefwechsel 1916–1955*. München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1969, S. 129–130.

Sie [Cornelius Lanczos] sind der einzige mir bekannte Mensch, der dieselbe Einstellung zur Physik hat wie ich: Glaube an die Erfäßbarkeit der Realität durch etwas logisch Einfaches und Einheitliches ... Es scheint hart, dem Herrgott in seine Karten zu gucken. Aber daß er würfelt und sich „telepathischer“ Mittel bedient (wie es ihm von der gegenwärtigen Quantentheorie zugemutet wird) kann ich keinen Augenblick glauben. Je mehr man den Quanten nachjagt, desto besser verbergen sie sich.

Brief an Cornelius Lanczos vom 21. März 1942 in Albert Einstein, *Briefe. Aus dem Nachlaß*, hrsg. von Helen Dukas und Banesh Hoffmann. Zürich: Diogenes, 1981, S. 65–66.

Deutsche Belege lassen sich seit 1933 finden, und seit den 1970er Jahren hat sich Einsteins geflügeltes Wort zu einem Sprichwort entwickelt, das sich nicht mehr auf den berühmten Urheber beruft. In einer noch zu erstellenden Sammlung moderner deutscher Sprichwörter müßte diese Feststellung unbedingt aufgenommen werden. Eilers'

bedeutenden Aphorismus habe ich in meinem neuen Buch „*Hinterfragte Weisheiten*“. *Modifizierte Sprichwörter in Literatur, Medien und Karikaturen* (2022a: 211–213) zusammen mit einigen anderen Belegen aufgenommen:

einstein

stein der weisheit
für das weltwissen
stein des anstoßes
für das weltgewissen?
gott würfelt nicht
glaubt er
und trug dazu bei
daß der würfel
gefallen ist. (vor 1990)

Heinrich Schröter, *Sturm und Stille. Ausgewählte Gedichte 1945 bis 1995*. Offenbach: Arnim Otto, 1996, S. 13.

Gott würfelt nicht, aber er quantelt. (2013)

Gott würfelt nicht, aber er gab der Natur Spielregeln. (2013)

Hans-Jürgen Quadbeck-Seeger, *Aphorismen & Zitate über Natur und Wissenschaft*. Weinheim: Wiley-VCH, 2013, S. 265 und S. 268..

Gott würfelt nicht. Es wäre auch Wettbewerbsverzerrung. (2015)

Jürgen Flenker, *Zungen:Schläge. Aphorismen*. Bochum: Norbert Brockmeyer, 2015, S. 80.

Gott würfelt nicht, denn er hat alle Gebilde des Weltalls mit Rundungen versehen.

Gerhard Uhlenbruck, *Kein Satz ist für die Katz. „Gedankenspiele zum Ablauf eines abgelaufenen Lebens“*. Bochum: Norbert Brockmeyer, 2017, S. 63.

Alexander Eilers befindet sich also in guter aphoristischer Gesellschaft. Interessant ist dabei allerdings, daß lediglich das Kurzgedicht von Heinrich Schröter den großen Albert Einstein noch nennt. Sein Ausspruch ist halt inzwischen zu einem anonymen Sprichwort geworden!

Doch damit ist der Übergang zu einer Betrachtung der von Alexander Eilers bearbeiteten Sprichwörter gefunden, denn wie eigentlich alle Aphoristikerinnen und Aphoristiker beschäftigt auch er sich kritisch mit diesen anscheinend fragwürdigen Volksweisheiten (vgl. Mieder 1999 und 2000). Zuweilen setzt er sich mehrmals mit demselben Sprichwort auseinander, wie zum Beispiel mit „Alle Menschen sind gleich“:

Alle Menschen sind gleich – und manche reich. (A 17)

Alle Menschen sind gleich verschieden. (W 48)

Eigentlich macht schon die Geburt alle gleich. (Ki 46)
 (Anspielung auf das Sprichwort)

In einer anderen Aphorismenreihe geht es um das moderne Sprichwort „Der Weg ist das Ziel“, das heutzutage dem chinesischen Philosophen Konfuzius (551–479 v. Chr.) zugeschrieben wird. Doch das erklärt nicht, wie und warum diese Weisheit seit einigen Jahren im Deutschen als Sprichwort so populär geworden ist. Eine Internet-Suche ergibt, daß das Sprichwort bereits in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts auftritt. Ein solider Beweis dafür ist folgende Gedichtstrophe von Johann Christoph Biernatzki (1795–1840) aus dem Jahre 1836:

Was zürnst du dem Leben,
 Dem gaukelnden Spiel?
 Du fragst nach dem Ziele?
 Der Weg ist das Ziel.

Johann Christoph Biernatzki, *Gesammelte Schriften*.
 Altona: Johann Hammerich, 1844, Bd. 4, S. 228.

Das Sprichwort ist lange nicht in die gängigen Sammlungen gelangt. Immerhin steht es nun mit folgender Erklärung in Laura Neuhaus et al., *Duden. Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik* (2020: 842–843): „Der Weg ist das Ziel: auch das Bemühen, ein Ziel zu erreichen, hat bereits seinen Wert, nicht nur das Erreichen des Ziels.“ Das exakte amerikanische Äquivalent „The way is the goal“ ist erst seit 1992 belegt, und die Variante „The journey is the destination“ seit 1997 (Mieder 2021: 113 und 191). Es wäre noch zu klären, ob hier eine Lehnübersetzung aus dem Deutschen vorliegt, oder ob es sich um Polygenese handelt, möglicherweise sogar auf die große Verbreitung der Schriften von Konfuzius zurückgehend (Walter 2021: 514). Eilers hat sich dreimal mit dem heute so populären Sprichwort auseinandergesetzt:

„Der Weg ist das Ziel.“ Kein Wunder, daß niemand ankommt. (U 50)
 Jetzt ist auch schon der Umweg das Ziel. (E 23)
 „Der Weg ist das Ziel.“ Auch nach Canossa? (Ki 26)

Im dritten Text verbindet Eilers das Sprichwort provokativ mit der sprichwörtlichen Redensart „ein Gang nach Canossa sein“ (Röhrich 1991–1992: I, 289) und bringt zur Sprache, daß ein als erniedrigend empfundener Bittgang nicht gerade als gewünschtes Ziel empfunden wird.

Hier seien noch einige zusätzliche Texte von anderen Aphoristikern aus meinem reichhaltigen Archiv zitiert (vgl. Mieder 2022a: 577–580), die erkennen lassen, wie souverän und differenziert auf dieses kurze Sprichwort reagiert wird, und zwar ohne Wiederholung:

Wer das Ziel erreicht, ist vom Weg abgekommen.

Arthur Feldmann, *Kurznachrichten aus der Mördergrube oder Die große Modeschau der nackten Könige*. München: Edition Scaneg, 1993, S. 36.

Nicht der Weg, der Kunde ist das Ziel.

Hans-Jürgen Quadbeck-Seeger, *Faszination Innovation. Wichtiges und Wissenswertes von A bis Z*. Weinheim: Wiley-VCH, 1998, S. 258.

Immer wieder heißt es: „Der Weg ist das Ziel“. Der Spruch klingt gut. Aber ist er auch inhaltlich gut? Das Wort „Ziel“ hat immer etwas Endgültiges. Vielleicht wäre es besser zu sagen: Auf dem Wege zu bleiben, ist das Ziel.

Hans-Armin Weirich, *Streiflichter. Aphoristisches Tagebuch 2001–2003*. Norderstedt: Books on Demand, 2006, S. 92.

In punkto Lebensfreude stimmt es, dass der Weg das Ziel ist.

Ernst Ferstl, *Gedankenwege. Aphorismen*. Bochum: Norbert Brockmeyer, 2009, S. 13.

Der Weg ist das Ziel, wenn man sich im Kreis bewegt.

Ingmar Brantsch in Tobias Grüterich, Alexander Eilers und Eva Anabella Blume (Hrsg.), *Neue deutsche Aphorismen. Eine Anthologie*. Dresden: Azur, 2010, S. 90.

Wenn der Weg das Ziel ist, war ich bisher immer auf der Zielgeraden.

Hermann Rosenkranz, *Keine Zeile ohne meinen Anwalt. Sprüche, nichts als Sprüche*. Bochum: Norbert Brockmeyer, 2010, S. 61.

Der Weg ist oft schöner als das Ziel, und wie oft steht das Ziel dem Weg im Weg.

Gerhard Uhlenbruck, *Klartexte für den Durchblick. Sprüche, wobei sich jeder seinen Teil denken kann*. Köln: Ralf Reglin, 2010, S. 124.

Der Weg ist das Ziel? Ich glaub', ich bin falsch hier!

Klaus D. Koch, *Lach den Weg frei. Aphorismen, Gedichte, Sprüche*. Bremen: Edition Temmen, 2016, S. 63.

Wenn der Weg das Ziel sein soll, hat so mancher Mensch Glück, wenn er auf der Strecke bleibt.

Edith Linvers in Petra Kamberg, Friedemann Spicker und Jürgen Wilbert (Hrsg.), *Weisheit – Kritik – Impuls. Anthologie zum Aphorismenwettbewerb 2016*. Bochum: Norbert Brockmeyer, 2016, S. 23.

Der Königsweg ist das Ziel.

Oliver Tietze, *Spuren in der Zukunft. Aphorismen*. Bochum: Norbert Brockmeyer, 2016, S. 71.

Das Ziel – der zur Stecke gebrachte Weg.

Elazar Benyoët, *Lebtage und Leseabend*. Wuppertal: NordPark, 2018, S. 54.

Wegsein: Nicht der Weg, sondern das Wegsein ist das Ziel.

Hans-Jürgen Quadbeck-Seeger, *Aphorismen 2. Aphoristische Definitionen*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2021, S. 253.

Man sieht, wie Aphoristiker immer wieder von einem direkt zitierten Sprichwort ausgehen und dieses dann innovativ hinterfragen. Das haben einige bereits zitierte Reaktionen auf lateinische und biblische Sprichwörter von Alexander Eilers bereits gezeigt. Hier folgt nun eine Belegreihe, wo Eilers die traditionellen Volkssprüche jeweils zuerst in Gänsefüßchen zitiert, bevor er einen knappen Kommentar hinzufügt:

„Ausnahmen bestätigen die Regel“ – nicht die alte, aber die neue. (A 41)

„Ordnung ist das halbe Leben“ – und das habe ich bereits hinter mir. (U 15)

„Durch Schaden wird man klug.“ Aber nicht weise. (U 21)

„Morgenstund hat Gold im Mund“ – oder die schwarze Milch der Frühe. (U 58)

„Was nicht ist, kann noch werden“ – um dann auch nur zu sein? (W 22)

„Über Geld spricht man nicht!“ – so der Reiche zum Armen. (Ei 16)

Manchmal werden die vorangestellten Sprichwörter nicht durch Anführungsstriche gekennzeichnet, was bei ihrem hohen Bekanntheitsgrad auch nicht nötig ist. In dem ersten Aphorismus der folgenden Belegkette fügt Eilers dem bekannten Sprichwort „Geld stinkt nicht“ die dazu passende Redensart vom „Geld waschen“ hinzu, was zu einer erhellenden Aussage über die Geldwirtschaft wird:

Das Leben ist ein Traum, der uns vom Schlaf abhält. (K 7, K/U 15)

Geld stinkt nicht. Es wird ja auch ständig gewaschen. (K/U 65)

Bescheidenheit ist eine Zier. Also nicht bescheiden. (K/U 77)

Der Wunsch ist der Vater des Gedankens, der keine Alimente zahlt. (W 39)

(das Sprichwort hat seinen Ursprung in Shakespeares *Henry IV*: „Thy wish was father to that thought“)

Alles geht vorbei. An mir (W 42)

Der letzte Text zeigt, daß Eilers zuweilen Aphorismen schreibt, die er auf seine eigene Person bezieht. Schließlich sind noch drei Aphorismen zu verzeichnen, wo Eilers die Sprichwörter als Kommentar heranzieht. Bei dem ersten Text geht es noch einmal um ein Bibelspruchwort (vgl. Matthäus 6,3):

Große Koalition: Die Rechte weiß nicht, was die Linke tut. (U 44)

Blüte: Der Schein trügt. (U 16, K/U 63)

Nihilismus – viel Lärm um nichts. (Ki 45)

Doch so einfach macht Alexander Eilers es seinen Leserinnen und Lesern nicht immer. Sein sprachlicher Spieltrieb führt ihn dazu, Sprichwörter aus ihrer tradierten Struktur herauszulösen und sie auch nur teilweise anzuführen. Auf diese Weise gelangen ihm unerwartete Formulierungen, wie zum Beispiel in zwei Bearbeitungen des Sprichwortes „Der Kunde ist König“:

Der König ist jetzt auch nur noch Kunde. (K/U 78)

Im Discounter ist nur noch der Kundige König. (E 22)

Einige andere sprichwörtliche Aphorismen sind hier zu nennen, die ebenfalls recht frei mit dem Sprichwortgut umgehen:

Die Kürze würzen. (K/U 30)

(In der Kürze liegt die Würze)

Der Klügere ist immer der Dumme. (U 32, K/U 65)

(Der Klügere gibt nach)

Das Leben ist ein geschenkter Gaul. (W 33)

(Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul)

Die Mühlen der Bürokratie mahlen immer schneller. (Ei 25)

(Die Mühlen Gottes mahlen langsam, aber trefflich klein)

Bald werden Ehen nur noch im Himmel geschlossen. (Ei 31)

(Die Ehen werden im Himmel geschlossen)

Den Spatz in der Hand auf die Taube abrichten. (Ei 40)

(Der Spatz in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dach)

Liegt die Wahrheit in der Mitte, ist sie nicht vollkommen. (Ki 18)

(Die Wahrheit liegt in der Mitte)

Die Zeit heilt nur genähte Wunden. (R 65)

(Die Zeit heilt alle Wunden)

Besondere Beachtung verdient der Einwort-Aphorismus „Schweigegold?“ (U 43, K/U 64), der auf dem Wortspiel mit „Schweigegeld“ beruht. Sicherlich aber spielt im Hintergrund das in vielen Sprachen belegte Sprichwort „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ mit (Paczolay 1997: 366–369).

Das Sprichwort „Der Zweck heiligt die Mittel“ tritt unter den zahlreichen Aphorismen zweimal auf, wobei Eilers wiederum sehr frei mit der ursprünglichen Formulierung umgeht und den zweiten Text als Frage ausdrückt:

Kapital: zum Zweck gewordene Mittel. (R 36)

Ist der Zweck, der die Mittel heiligt, selbst noch heilig? (R 45)

Ähnlich geht er in zwei weiteren Aphorismen vor, die die Sprichwörter „Gedanken sind vogelfrei“ – eine ältere Variante von „Gedanken sind frei“ – und „Wer zuletzt lacht, lacht am besten“ als Fragen präsentieren, wobei der zweite Text das längere Sprichwort auf ein Minimum reduziert:

Wann sind Gedanken vogelfrei? (U 64, K/U 77)

Hat, wer zuletzt lacht, Humor? (E 27)

Eine besondere sprachspielerische Fertigkeit zeigt sich in solchen Aphorismen, wo Alexander Eilers zwei Sprichwörter oder Redensarten zu einer unerwarteten Aussage verbindet. Hier gehört eine gewisse gedankliche Akribie dazu, um die nur teilweise zitierten Ausdrücke zu entdecken. Das aber macht solche sprichwörtlichen Aphorismen zu einem besonderen Lese- und Gedankenvergnügen. In dem ersten Beleg gelingt Eilers das Sprachspiel sogar mit zwei Sprichwörtern und einer Redensart:

Die Wahrheit hat kurze Beine. Und: Wer zu spät kommt, wird Lügen gestraft.
(A 11)

(Lügen haben kurze Beine [Heringer 1990]; jdn. Lügen strafen; und das mit Michail Gorbatschow assoziierte Sprichwort „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ [Mieder 2010: 363–382])

Ein Hundeleben! Als Freund des Menschen. (U 5)

(Ein Hundeleben sein; und das aus dem Amerikanischen lehnübersetzte Sprichwort „Der Hund ist des Menschen bester Freund)

Die Regel ist die Ausnahme von den Ausnahmen. (K/U 36)

(Ausnahmen bestätigen die Regel; Keine Regel ohne Ausnahme)

Kommt der Berg nicht zum Propheten, muß ihn der Glaube versetzen. (R 59)

(Wenn der Berg nicht zum Propheten kommen will, muß der Prophet zum Berge gehen; Der Glaube kann Berge versetzen; Matthäus 17,20 und 1. Korinther 13,2)

Damit kommt diese Analyse der sprichwörtlichen Aphorismen von Alexander Eilers zuletzt zu solchen Texten, die als sogenannte Antisprichwörter bezeichnet werden können. Dabei handelt es sich bekanntlich um Sprichwörter mit beibehaltener Struktur und mehr oder weniger minimalen Wortveränderungen (vgl. Mieder 2017). So macht Eilers zum Beispiel aus „Adel verpflichtet“ gleich zwei Antisprichwörter:

Eigentümlichkeit verpflichtet. (K 23, K/U 21)

Eigentum verpflichtet. Zur Besessenheit. (K/U 72)

Der zweite Text hätte auch in aller Kürze ohne Kommentar als positiv gemeintes Antisprichwort gelten können, denn erheblicher Eigentum sollte in einer sozial eingestellten Welt zur Mithilfe verpflichten!

Bei Eilers' bereits erwähnter Bibelfestigkeit ist es nicht verwunderlich, daß sein mit dem treffenden Titel *Exorzitien. Aphorismen* (2012) versehener Band drei auf Bibelsprichwörtern beruhende Antisprichwörter enthält:

Wer sucht, der erfindet. (K7, K/U 15)

(Wer sucht, der findet; Matthäus 7,7)

Jeder ertrage des anderen Laster. (E 13)

(Einer trage des anderen Last; Galater 6,2)

Den Herrn hat's gegeben, den Herrn hat's genommen. (E 25)

(Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; Hiob 1,21)

Bereits in seiner ersten Aphorismensammlung mit dem passenden Titel *Aber-Witz* (2005) kommt es zu dem aphoristischen Antispruchwort „Mann und Frau: Gegensätze ziehen sich aus“ (A 42, K 58, K/U 31). Sicherlich wird es Alexander Eilers nicht überraschen, daß diese sexuelle Manipulation des Sprichwortes „Gegensätze ziehen sich an“ schon vor ihm und dann auch nach ihm stattgefunden hat (vgl. Mieder 2022a: 170–172):

Gegensätze ziehen einander an. Wehe, wenn sie einander ausziehen.

Emil Baschnonga, *Durch die Blume*. Zürich: Pendo-Verlag, 1975, ohne Seitenangabe.

Gegensätze ziehen sich an. Und dann aus.

Gerhard Uhlenbruck, *Ins eigene Netz. Aphorismen*. Aachen: Stippak, 1977, S. 34. Auch in Bernd Thomsen (Hrsg.), *Neue Büro-Sprüche. Lieber die dunkelste Kneipe als den hellsten Arbeitsplatz*. München: Wilhelm Heyne, 1986, ohne Seitenangabe; und G. Uhlenbruck, *Aphorismen sind Gedankensprünge in einem Satz*. Thun: Ott Verlag, 1989, S. 117.

Gegensätze ziehen sich aus.

Spruch von Manfred Thoms in *Morgenpost* (8. Januar 1983), ohne Seitenangabe. Auch in Wolfgang Willnat (Hrsg.), *Sprüche, Sprayer, Spontis. Spaß mit Graffiti*. Wiesbaden: Englisch, 1985, S. 106; Anne Grimmer (Hrsg.), *1000 coole Schülersprüche*. Bindlach: Loewe, 2000, S. 246; und Harald Wiesendanger, *Auf weiter Flur. Noch mehr Aphorismen, Anekdoten, Analysen, Anarchismen über Gott und die Welt*. Schönbrunn: Lea Verlag, 2003, S. 9.

Gegensätze ziehen sich aus.

Kerstin Gier, *Gegensätze ziehen sich aus. Roman*. Köln: Lübbe, 2012, Buchtitel.

Doch hier folgt nun noch eine Liste von Alexander Eilers' originellen Antispruchwörtern, die seine Vorliebe für spaßhafte sowie ernsthafte Bearbeitungen allgemeiner Sprichwortweisheiten unter Beweis stellt. Manche sind lediglich unterhaltende Neuformulierungen, während andere kritische Aussagen über das moderne Dasein in einer gebrechlichen Einrichtung der Welt enthalten. So macht Eilers aus dem Sprichwort „Wer rastet, der rostet“ kurzerhand das auf Verkehrsunfälle bezogene

Antisprichwort „Wer rast, rostet. Am Straßenrand“ (U 26). Etliche Texte sind wieder als Definitionen konstruiert, wobei die Antisprichwörter wohl auch für sich stehen könnten. Zuweilen treten zusätzlich sprichwörtliche Redensarten hinzu:

Anthropogenese: Der Affe fällt nicht weit vom Stamm. (K 45)

(Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm)

Augen auf? Liebe macht Kind. (K 53)

(Liebe macht blind; auch die Redensart „die Augen aufmachen“)

Insolvenz: Zähneklappern gehört zum Handwerk. U 18, K/U 66)

(Klappern gehört zum Handwerk; auch die Redensart „mit den Zähnen klappern; Matthäus 8,12)

Brain-Drain: Der Prof gilt nichts im eigenen Lande. (U 43)

(Der Prophet gilt nichts im eigenen Lande; Matthäus 13,57)

Seitensprung: Altar [*sic*] schützt vor Torheit nicht. (U 51)

(Alter schützt vor Torheit nicht)

Ressentiment: Haßt [*sic*] du was, bist du was. (W 35, R 65)

(Hast du was, so bist du was)

Mensch. Irren ist göttlich. E 35)

(Irren ist menschlich)

Immer wieder geht es in diesen definatorischen Antisprichwörtern um kleinste Buchstaben oder Wortmanipulationen, wie auch noch in diesen beiden letzten Beispielen, wo die Sprichwörter lediglich durch Hinzufügung der Silbe „-ig“ oder die Streichung von „nicht“ zu neuen Aussagen modifiziert werden:

Man lebt nur einmalig. (K 8, K/U 17)

(Man lebt nur einmal)

„Über Geschmack läßt sich streiten“ – sofern man ihn hat. (K17)

(Über Geschmack läßt sich nicht streiten)

In seinem kurzen Vorwort zu Eilers' Band *Kiesel. Aphorismen* (2020) spricht Klaus Steintal davon, daß seine „Ein-Satz-Aphorismen, die zum Einsatz kommen, es sich im sprachlichen Existenzminimum einrichten“ und „den paradoxen Modus vivendi“ (Ki 10) der Moderne beinhalten. Und der eingangs zitierte Hans-Horst Skupy meint ebenso, daß „Eilers voller Esprit die Kunst der sinnstiftenden Reduktion meisterlich beherrscht“ (K/U 10). Da ist wohl nur noch mit voller Überzeugung hinzuzufügen, daß die so gepriesene Ausdruckskraft von Alexander Eilers' Aphorismen zu einem beachtlichen Teil (rund 18% oder 386 Belege von 2142 Texten – einschließlich Wiederholungen) auf seiner sinnreichen Bearbeitung von Zitaten, geflügelten Worten, Sprichwörtern und Redensarten beruht.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Aphorismen von Alexander Eilers:

(die Texte der Aphorismengruppen in diesem Aufsatz erscheinen in chronologischer Folge nach den Erscheinungsdaten dieser Sammlungen)

A *Aber-Witz. Ausgewählte Aphorismen*. Kaarst: exposé-eBooks, 2005. (129 Texte)

K *Kätzereien. Aphorismen*. Fernwald: Litblockin, 2008. (250 Texte)

U *Underdogmen. Aphorismen*. Fernwald: Litblockin, 2008. (250 Texte)

K/U *Kätzereien & Underdogmen. Aphorismen*. In neuer Zusammenstellung. Fernwald: Litblockin, 2011. (192 und 192 = 384 Texte)

W *Wissensbisse. Aphorismen*. Fernwald: Litblockin, 2011. (245 Texte)

E *Exorzitien. Aphorismen*. Fernwald: Litblockin, 2012. (210 Texte)

Ei *Einzelhaftung. Aphorismen*. Fernwald: Litblockin, 2014. (210 Texte)

A/E1 „Alexander Eilers (*1976).“ *Neue deutsche Aphorismen*. Hrsg. von Tobias Grüterich, Alexander Eilers und Eva Annabella Blume. Dresden: Edition AZUR, 2010. 197–199. (23 Texte)

A/E2 „Alexander Eilers (*1976).“ *Neue deutsche Aphorismen*. Hrsg. Alexander Eilers und Tobias Grüterich. Erweiterte, überarbeitete Neuauflage. Dresden: Edition AZUR, 2014. 209–210. (15 Texte)

Ki *Kiesel. Aphorismen*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2020. (204 Texte)

R *Rußpartikel. Aphorismen*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2021. (222 Texte)

Sekundärliteratur

BÜCHMANN, Georg. *Geflügelte Worte. Der klassische Zitatenschatz*. Hrsg. Winfried Hofmann. 40. Aufl. Berlin: Ullstein, 1995. Print.

DOYLE, Charles Clay, Wolfgang MIEDER und Fred R. SHAPIRO. *The Dictionary of Modern Proverbs*. New Haven, Connecticut: Yale University Press, 2012. Print.

HERINGER, Hans Jürgen. *Über die Mannigfaltigkeit der Lügenbeine*. Mannheim: Dudenverlag, 1990. Print.

HEWETSON, Cecil. *Wit and Wisdom of Oscar Wilde*. New York: Philosophical Library, 1967. Print.

MCCANN, Sean. *The Wit of Oscar Wilde*. New York: Barnes & Noble, 1969. Print.

MIEDER, Wolfgang. *Sprichwörtliche Aphorismen. Von Georg Christoph Lichtenberg bis Elazar Benyoëtz*. Wien: Edition Praesens, 1999. (Kapitel über Georg Christoph Lichtenberg, Karl Friedrich Wilhelm Wander, Marie von Ebner-Eschenbach, Phia Rilke, Karl Kraus, Gerhard Uhlenbruck, Felix Renner, Werner Mitsch, Hans Leopold Davi, Gabriel Laub, André Brie, Žarko Petan, Elias Canetti, Felix Pollak, Hans-Horst Skupy, Horst Drescher, Erwin Chargaff und Elazar Benyoëtz). Print.

MIEDER, Wolfgang. *Aphorismen, Sprichwörter, Zitate. Von Goethe und Schiller bis Victor Klemperer*. Bern: Peter Lang, 2000. (Kapitel über Erwin Chargaff, Wolfgang Eschker und Arthur Feldmann). Print.

MIEDER, Wolfgang (Hrsg.). „Geht einmal euren Phrasen nach“. *Sprachkritische Lyrik und Kurzprosa zur deutschen Vergangenheit*. Burlington, Vermont: The University of Vermont, 2001. Print.

MIEDER, Wolfgang. „In der Kürze liegt die Würze“. *Sprichwörtliches und Spruchhaftes als Basis für Aphoristisches*. Burlington, Vermont: The University of Vermont, 2002. Print.

MIEDER, Wolfgang. „Cogito, ergo sum“. *Ich denke, also bin ich. Das Descartes-Zitat in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2006. Print.

- MIEDER, Wolfgang. „Märchen haben kurze Beine“. *Moderne Märchenreminiszenzen in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2009. Print.
- MIEDER, Wolfgang. „Spruchschlösser (ab)bauen“. *Sprichwörter, Antisprichwörter und Lehn-sprichwörter in Literatur und Medien*. Wien: Praesens Verlag, 2010. (Kapitel über Ulrich Erckenbrecht, Nikolaus Cybinski, Hans Kudszus, Klaus D. Koch, Ron Kritzfeld, Werner Ehrenforth und Hans-Jürgen Quadbeck-Seeger). Print.
- MIEDER, Wolfgang. „Neues von Sisyphus“. *Sprichwörtliche Mythen der Antike in moderner Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2013. Print.
- MIEDER, Wolfgang. „Wer andern eine Grube gräbt ...“ *Sprichwörtliches aus der Bibel in moderner Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2014. Print.
- MIEDER, Wolfgang. „Entflügelte Worte“. *Modifizierte Zitate in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2016. Print.
- MIEDER, Wolfgang. „Entkernte Weisheiten“. *Modifizierte Sprichwörter in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2017. Print.
- MIEDER, Wolfgang. „Entwirrte Wendungen“. *Modifizierte Redensarten in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2018. Print.
- MIEDER, Wolfgang. *Dictionary of Authentic American Proverbs*. New York: Berghahn Books, 2021. Print.
- MIEDER, Wolfgang. „Hinterfragte Weisheiten“. *Modifizierte Sprichwörter in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2022a. Print.
- MIEDER, Wolfgang. „Keine Rose ohne Dornen“, sagte der Hase, als er die Igelin freite. *Moderne Sagwörter aus Literatur und Medien*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2022b. Print.
- MIEDER, Wolfgang und Andreas Nolte. „Kleine Schritte sind besser als große Worte“. *Willy Brandts politische Sprichwortrhetorik*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2015. Print.
- NEUHAUS, Laura et al., *Duden. Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. 5. Auflage. Mannheim: Dudenverlag, 2020. Print.
- PACZOLAY, Gyula. *European Proverbs in 55 Languages with Equivalents in Arabic, Persian, Sanskrit, Chinese and Japanese*. Veszprém, Ungarn: Veszprémi Nyomda, 1997. Print.
- RÖHRICH, Lutz. *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. 3 Bde. Freiburg: Heder, 1991–1992. Print.
- RÖHRICH, Lutz und Wolfgang Mieder. *Sprichwort*. Stuttgart: Metzler, 1977. Print.
- WALTER, Harry. *Deutsche Sprichwörter und Redensarten. Historisch-etymologische Skizzen mit europäischen Äquivalenten*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2021. Print.

ZITIERNACHWEIS:

- MIEDER, Wolfgang. „Die Kürze würzen. Zu den sprichwörtlichen Aphorismen von Alexander Eilers“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 22, 2022 (II): 139–164. DOI: 10.23817/lingtreff.22-10.